

ferenz 1984 von Ulrich von Hehl vorgelegte biographische und statistische Erhebung »Priester unter Hitlers Terror« zeigt, verfügten die Machthaber des Dritten Reiches über ein breitgefächertes Spektrum von Disziplinierungsmöglichkeiten – angefangen von der publizistischen Kampagne, dem Unterrichtsverbot, der Ausweisung bis hin zum Gestapo-Verhör bzw. der zeitweiligen Schutzhaftnahme –, um sich der oppositionellen Geistlichkeit zu erwehren. Zudem war das Beweismaterial oft so dürftig, daß es zur Eröffnung eines Sondergerichtsverfahrens gar nicht ausreichte.

Während es der Verfasserin gelingt, die Umsetzung des politischen Auftrages der Eindämmung des katholischen Einflusses anhand exemplarischer Schilderungen aus der Justizpraxis deutlich zu machen, bleiben ihre Aussagen über die Wirkung dieser Praxis auf das Gemeindeleben eher spekulativ. Dazu ist ihre Arbeit zu wenig auf eine Analyse des katholischen Milieus angelegt. Kritisch anzumerken bleibt schließlich, daß der katholische Heimtückediskurs bzw. die inkriminierten Kanzelworte selbst unbefragt bleiben und die Studie damit hinter den von Peter Hüttenberger eingebrachten methodischen Fortschritt zurückfällt.

Gerhard Paul, Wennigsen

Gerhard Schreiber, Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943–1945, Oldenbourg Verlag, München 1990, 642 S., geb., 68 DM.

1978 hat sich mit Christian Streit¹ der erste einer Historikergeneration zu Wort gemeldet, die sich nicht mehr allein mit dem offenkundigen Verbrechen an den europäischen Juden und mit den Konzentrationslagern auseinandersetzte. Ihr Thema sind die verschwiegenen, wieder verdrängten oder unbekannt gebliebenen Verbrechen der Nazizeit. Ob die Truppen des Weltanschauungskrieges² oder das Los der Fremd- und Zwangsarbeiter³ beschrieben wurde – es waren immer Studien, die sich durch drei Dinge auszeichneten: Sie deckten Verschwiegene, Vergessene und Verdrängte auf, waren akribisch in der wissenschaftlichen Detailarbeit und waren in ihrer sachlichen, wissenschaftlichen Korrektheit gleichzeitig erschütternde Dokumente über eine Zeit, die dem Nachgeborenen wohl immer weitgehend unbegreiflich sein wird.

In diese Traditionslinie großer sozialhistorischer Studien über Verbrechen, Leid, Mord und Verdrängung reiht sich die Arbeit von Gerhard Schreiber ein. Er berichtet über das, was den italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich seit dem Ausscheiden Italiens aus dem Zweiten Weltkrieg von deutscher Seite – und von den Vertretern des Marionettenregimes Mussolinis – angetan wurde. Es fällt schwer, dies zu skizzieren, ohne die Begriffe verraten, verachten, schinden und morden zu gebrauchen.

Schreiber, Offizier und Militärhistoriker am Militärgeschichtlichen Forschungsamt, hat offenbar sein Thema durch seine militärische Ausbildung gefunden. Im Austausch mit Offizieren der anderen Nato-Staaten werden deutsche Offiziere zur Generalstabs- bzw. Admiralstabsausbildung an die Akademien im Ausland geschickt. Schreiber kam so an die Admiralstabsakademie Italiens in Livorno und schnitt dort als Jahrgangsbester ab. Es lag nahe, als Historiker die in Deutschland seltenen italienischen Sprachkenntnisse für ein deutsch-italienisches Thema zu nutzen. Es spricht für die Unabhängigkeit und Verantwor-

1 *Christian Streit*, Keine Kameraden, Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Stuttgart 1978; Neuaufgabe Bonn 1991.

2 *Helmut Krausnick/Hans Heinrich Wilhelm*, Die Truppen des Weltanschauungskrieges, Stuttgart 1981.

3 *Ulrich Herbert*, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des »Ausländer-Einsatzes« in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin etc. 1985.

tung des Autors, daß er seine Kenntnisse und die schon in früheren Studien bewiesenen kritischen Fähigkeiten in den Dienst eines so schwierigen, belastenden und im Militär mit so wenig Interesse versehenen Themas gestellt hat.

Schreiber schließt eine Forschungslücke auf vorbildliche Weise. Daß in Deutschland das Schicksal der italienischen Gefangenen vergessen oder verdrängt wurde, ist nachvollziehbar. Wer redet schon gerne von Schuld – erst recht, wenn es sich hier um »nur« ca. 600 000 Menschen handelt, wo doch andere Völker zu Millionen von gleichen oder ähnlichen Verhältnissen betroffen waren. Aber auch die italienische Forschung war nicht gerade zu einer großen Darstellung vorgedrungen, wie man dem Buch entnehmen kann, was offenbar auch mit der italienischen Art zu tun hat, die eigene faschistische Vergangenheit zu verarbeiten. Schreiber weist mit Recht darauf hin, daß sein Thema sinnvoll nur im Kontext der allgemeinen politischen und militärischen Geschichte von 1943 bis 1945 abzuhandeln ist, weil die Internierten weitgehend wehrlose Opfer waren, aber nur aus der Perspektive der Gewalthaber Mechanismen und Zwecke der Politik von Staatsführung und Militär aufzudecken und in den historischen Zusammenhang einzuordnen seien. Erst so wird auch deutlich, daß menschenverachtende Behandlung vor Ort und menschenverachtende Politik und Kriegführung sich ganz konkret entsprachen.

Zuerst schildert der Autor Vorgeschichte und Geschichte des italienischen Kriegsaustritts. Es geht um die frühen Überlegungen und den tatsächlichen Sturz Mussolinis im Juli 1943 sowie um den schlecht organisierten Kriegsausritt Italiens am 8. September 1943. Dann geht er auf die Entwaffnung der italienischen Streitkräfte ein, schildert, wie deutsches Militär dabei mit falschen Versprechungen, Wortbruch, Gewalt und Mord vorgegangen ist und macht eine Bilanz dieser Vorgänge im wahrsten Sinne des Wortes auf. Es wird die Beute an Waffen, Gerät, Waren und Arbeitsklaven bei diesem »letzten Sieg« des deutschen Militärs nachgewiesen.

Die zweite Hälfte des Textes zeichnet das Schicksal der italienischen Soldaten in deutschem Gewahrsam auf. Mit einer den Nerv treffenden Akribie wird alles aufgefundene Material über den Umfang der Deportationen, des Mordes, des Verbleibes der Opfer in den verschiedenen Gebieten und Verantwortungsbereichen der deutschen Herrschaft, des Menschenleben vergeudenden Umgangs mit den Internierten statistisch detailliert ausbreitet.

Im Zentrum der Untersuchung steht dann auf über 200 Druckseiten die Schilderung der Lebensbedingungen der Internierten, die geprägt sind durch das Tauziehen um diese Menschen zwischen dem Regime des von den Deutschen ausgehaltenen Mussolini, seinem Interesse, aus den regimetreuen oder geworbenen Soldaten neue Kampfverbände aufzubauen, und dem deutschen Interesse an billiger Zwangsarbeit. Da die italienische Seite ohnehin keine Chance zur Durchsetzung hatte, bleibt letztlich das grauenhafte Alltagsleben dieser Menschen am unteren Ende der Skala von »Lebenschancen« zu beschreiben, die das NS-Regime zu bieten hatte. Sogar russische Zwangsarbeiter wurden besser behandelt als diese Italiener. Selbst die Befreiung der Gefangenen ist mit einer weiteren Katastrophe verbunden. Wehrmachtsangehörige, SS, Gestapo und Polizei haben offenbar im März und April 1945 nochmals eine Mordorgie gefeiert. Die 30 Seiten des Buches über diese Vorgänge sind sachlich kühl geschrieben. Sie gehen aber unter die Haut, zumal auch die »rechtliche« Würdigung durch deutsche Gerichte der Nachkriegszeit in der Darstellung berücksichtigt ist.

Es ist schwer, dieses Buch nur aus historischem Interesse zu lesen; es braucht seine Zeit, um auch emotional verarbeitet zu werden, selbst wenn man ähnliches aus der Forschung schon kennt und sich keine Illusionen mehr über das NS-Regime und die Rolle des deutschen Militärs in ihm macht. Es ist ein großes Buch, voller Details, in Teilen akribisch bis ins Kleinste, und doch auch eine groß angelegte Darstellung, die nie den Gesamtzusammenhang aus dem Auge verliert. Eine Studie, die das erzählende Element genauso enthält

wie die Statistik, die die große Politik verknüpft mit dem sozialhistorischen Detail und korrekte Sachlichkeit mit einem sicheren und gerechten moralischen Urteil verbindet.

Martin Kutz, Hamburg

Zäsuren nach 1945. Essays zur Periodisierung der deutschen Nachkriegsgeschichte, hrsg. von Martin Broszat (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 61), Oldenbourg Verlag, München 1990, 200 S., kart., 28 DM.

Der vorliegende Sammelband ging aus einem Kolloquium im Institut für Zeitgeschichte im Juni 1989 hervor. Den dortigen Vorträgen wurden für die Publikation weitere sieben Beiträge an die Seite gestellt. Erkenntnisleitend ist für alle Essays die Frage nach Zäsuren und Brüchen in der – wie es im Vorwort heißt – »auf den ersten Blick so kontinuierlich erscheinenden Geschichte der Bundesrepublik«. Wenn auch nicht als solche geplant, versteht sich der Band doch – da nach dem November 1989 veröffentlicht – als erste »vorläufige Bilanz« der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. In seiner Einleitung betont der Herausgeber die Probleme bei der Suche nach Zäsuren in einer Zeit, die durch ihre Nähe zum Betrachter gekennzeichnet ist. Kategorien der Periodisierung – »Fortschritt«, »Modernisierung« – bedürfen der Kenntnis längerfristiger Wirkungen von Ereignissen. Deshalb sollte es auch weniger um die Feststellung fester Zäsuren als um die »Frage nach besonders wichtigen und spannenden Teilgeschichten und Entscheidungsprozessen innerhalb des Gesamtverlaufs« gehen. Dreizehn Autoren nähern sich dieser Frage von unterschiedlichen Themenschwerpunkten.

Hans-Peter Schwarz sieht in seinem Beitrag »Segmentäre Zäsuren. 1949–1989: eine Außenpolitik der gleitenden Übergänge« die Geschichte der Bundesrepublik selbst als eine »tiefe Zäsur« in der neueren deutschen und europäischen Geschichte; im Vergleich zur ersten Jahrhunderthälfte sei eine Zeit der Stabilität angebrochen. Die sich seitdem vollziehenden Modifikationen und leichten Umakzentuierungen bezeichnet der Autor als »segmentäre Zäsuren«, einige dieser Einschnitte werden kurz skizziert.

Auch Hans Günter Hockerts betont in seinem der Sozialpolitik gewidmeten Beitrag (»Metamorphosen des Wohlfahrtsstaates«) einerseits den langen Trend, andererseits die größte Expansion des Wohlfahrtsstaates in der deutschen Geschichte. In den von ihm skizzierten unterschiedlichen Entwicklungsphasen hält er die Rentenreform für das »spektakulärste Projekt«.

Knut Borchardt (»Zäsuren in der wirtschaftlichen Entwicklung. Zwei, drei oder vier Perioden?«) hebt zunächst den tiefen Einschnitt der Währungsreform hervor. Ob darüber hinaus zwei, drei oder vier Perioden festzumachen seien, erscheint dem Autor nahezu beliebig – es seien jeweils gute Gründe benennbar. Die Jahre 1966/67 stellten unbestreitbar einen Einschnitt dar. Dafür sprechen der erstmalige Rückgang des Geburtenüberschusses oder der Anfang einer neuen Zielen verpflichteten Finanzpolitik. Nahe liege auch eine Zäsur im Jahr des Ölshocks 1973: Erstmals öffentliche Infragestellung des Wirtschaftswachstums als höchstes Ziel der Wirtschaftspolitik, Anwerbestopp für ausländische Arbeitnehmer und Einführung flexibler Wechselkurse. Ganz anders gelagerte Faktoren, nämlich der Godesberger Parteitag der SPD, der Mauerbau oder die förmliche Feststellung der Konvertibilität der D-Mark ließen aber ebenso den Wechsel von den 50er zu den 60er Jahren als durchaus plausiblen Einschnitt auch für die Wirtschaftspolitik erscheinen. Daß Borchardts Essay – bereichert mit auch für den wirtschaftshistorischen Laien leicht verständlichen Graphiken – mehr konstatierend als hinterfragend ist, liegt in der Anlage des Sammelbandes begründet. Er macht gleichwohl Lust, den vielen Anregungen des Autors intensiver nachzugehen.